

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Elsaß

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Saverne, Ende November 1839

[urn:nbn:de:bsz:31-334638](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334638)

Saverne, Ende November 1839.

Un einem trüben, nassen Tage, in der Mitte des November, bestieg ich vor Straßburg Frankreichs schlechtestes öffentliches Fuhrwerk, die Savernoise, um Saverne und meine dortigen Bekannten zu besuchen. Zum Glück hatte man mir in dieser Marterkammer — denn so die Savernoise zu nennen, ist gewiß nicht übertrieben — einen Platz im Coupé genommen, allein wie mich stets ein Unstern begleitet, so führte er mich auch dieses Mal in die Mitte zweier Personen, also doch auf einen erbärmlichen Sitz.

Es war ein Ehepaar, welches ich auf diese Weise zu trennen gezwungen ward. Das feiste Gesicht des Mannes blickte wie der Vollmond oft aus dunklem Gewölk, aus seinem Mantel und unter der Mütze hervor, und der Raum, den er einnahm, verrieth einen eben so feisten Körper. Er schien nicht ganz behaglich placirt zu sein, denn oft blies er gleichsam Seufzer von sich, die mich, allerdings etwas sonderbar, auf den Gedanken brachten,

daß er ein Windmüller sei. Seine Gemahlin war von zierlicheren Formen als er, und obgleich ich nicht das Glück habe sie zu kennen, so fand ich doch zwei höchst lobenswerthe Eigenschaften an ihr. Zuvörderst erlaubte sie mir eine Pfeife rauchen zu dürfen, und zweitens führte sie eine Menge Spielsachen bei sich, die für ihre Kinder bestimmt waren. Die Art und Weise, wie sie sich ausdrückte, ihre Kleinen damit zu erfreuen, ließen auf eine liebende Mutter schließen — immerhin für mich eine angenehme Bemerkung.

Die zehn lieues von Strassburg nach Saverne legte die Savernoise in sieben und einer halben Stunde zurück, und an Leib und Seele zerschlagen erreichten wir gegen eiss Uhr Tabernae, wie es die Römer nannten. Ich eilte nach dem hôtel de la Poste, wo ich mich recht gut aufgehoben fand, und bald die ausgestandenen Leiden vergessen hatte.

Es gibt zwischen den Voghesen und dem Rhein drei Zabern, die wahrscheinlich die tres Tabernae Caesaris sind, und jetzt durch die Zusätze: Rhein-, Berg- und Elsaß-Zabern von einander unterschieden werden.

Saverne ist der Geburtsort eines Freundes von mir und er wie seine Familie befinden sich hier.

Ich schrieb dem Freunde am andern Morgen einige Zeilen, und bat ihn mich zu besuchen.

Inzwischen machte ich einen Spaziergang durch die Stadt. Ich mußte übertreiben, wenn ich Zabern hübsch nennen wollte, allein die Umgegend erschien mir, wenn schon im tiefen Herbst, ungemein schön.

Vor der Revolution residirte hier der Cardinal Rohan, und wahrscheinlich war damals mehr Leben in Saverne als jetzt. Das schöne, grandiose Schloß, welches er aufgeführt, aber leider nicht beendet hat, giebt einen deutlichen Beweis von seinem Reichtum und seiner Prachtliebe, und ewig Schade ist es, daß ein so herrliches Gebäude nun fast unbenutzt dasteht. Man sagt, Louis Philippe habe die in Böhmen ansässigen Rohan-Rochefort nach Frankreich zurückgerufen, und da dieser Zweig der Familie der reichste ist, so wäre es wohl zu wünschen, sie brächten das Schloß des Cardinals wieder an sich. Die Stadt forderte gewiß nicht viel dafür, und gern würde es sie sich jetzt gefallen lassen, wenn über dem Eingang des Schlosses wieder das Rohan'sche Wappen prangte, selbst mit seiner stolzen Devise: *Roi ne pus, prince ne daigne, Rohan je suis.*

Schöner und stolzer als diese Devise finde ich die Antwort, die einst Catharina von Rohan Heinrich dem Vierten gab, als er ihr Liebesanträge

machte. „Ich bin zu arm, Sire, um Ihre Gattin zu sein, und von zu gutem Hause, um Ihre Dirne zu werden.“

Für Familien wie die der Rohan und mehrere andere in Frankreich, die durch ihr Alter, ihren Reichtum, ihren Ruhm so lange glänzten, finde ich Wappen mit passenden Devisen recht hübsch, und unstreitig ist die der Herren de Couffy eine der bemerkenswerthesten:

Je ne suis roi, ni prince, ni duc aussi,

Mais je suis le Sir de Couffy.

Allein wer würde nicht lächeln, der je in dem Hause des Grafen St. Cyr in Paris war, und jenes Frescogemälde bemerkt, welches die Arche Noah's zeigt, und in dem Augenblick, wo er in das schützende Gebäude treten will, sich ihm ein Mann in St. Cyr'scher Livree naht, ihm ein Paket übergiebt, und die Worte sagt, die daruntergeschrieben sind: „Herr bewahret den Stammbaum der Familie St. Cyr.“

Auf meinem Rückwege zum Hotel begegnete ich den Herrn Voué R . . . dessen Bekanntschaft ich vor einiger Zeit in Straßburg gemacht hatte. Er kam vom Tribunal, und bald wäre ich an ihm vorbeigegangen, da ich ihn in seiner Toga und Toque

nicht wieder erkannte. Wir verabredeten, uns am Nachmittage auf dem Café Burkhard zu treffen, welches das angesehenste und besuchteste in Saverne ist.

Ich wartete nach dem Essen nur kurze Zeit auf dem Café, als Herr K... und bald darauf auch mein Freund eintraten. Vor Freunden, wie diese Herren mir sind, habe ich keine Geheimnisse. Beide gaben mir neue Beweise ihrer Theilnahme und Freundschaft. Mit Vergnügen aber nahm ich das freundliche Anerbieten des Herrn K... an, bei ihm zu wohnen, so lange ich in Saverne zu bleiben gedachte.

Am folgenden Tage ließ ich meine wenigen Effecten zu ihm bringen, und ward auch von seiner Gemahlin auf's artigste empfangen. Madame K... eine schöne, junge Frau ist aus Straßburg und genießt an der Seite eines braven, rechtschaffenen Mannes das Loos, welches sie verdient.

Seit lange habe ich den Genuß entbehrt einer Familie anzugehören, die mich als zu ihr gehörig betrachtet. Herr und Madame K... behandeln mich so, und ich muß gestehen eine liebevollere, gastfreihere Aufnahme kann man nicht finden.

Sehr bedauere ich, daß Herr K... seit lange schon kränkelt, ohne eigentlich krank zu sein, und so

*

in einem immerwährend reizbaren Zustand sich befindet, auf den die geringste physische oder moralische Aufregung einen sehr ungünstigen Einfluß übt. Es ist ein Unglück eine solche Krankheit, bei welcher die Einbildung stets die Hauptrolle spielt. Ueber diese Art Krankheiten könnte ich Bücher schreiben, vorzüglich über Migraine, die ich zwar selbst nie gehabt, aber doch wahrlich zur Genüge an einem Andern beobachtet habe. Die Migraine, von der ich spreche, ist der literarischen Welt aus drei Weltheilen bekannt geworden, und ich kann versichern, daß es nichts Eigensinnigeres, Sonderbareres giebt, als eine fürstliche Migraine.

Wie sich von selbst versteht, säumte ich nicht den Aeltern meines Freundes Oscar Visite zu machen. Der Vater, unter dem Kaiser Kapitain in der Garde, verlor bei Friedland ein Bein, und heirathete demungeachtet seine jetzige Frau, mit der er in Berlin Bekanntschaft gemacht hatte. Wie Napoleon stets für seine Officiere sorgte, so that er es auch für Herrn B. . . . Eine Dotation in Italien, Ernennung zum Reichsbaron, eine anständige Pension und eine einträgliche Civilversorgung in Saverne war der Lohn für die ehrenvoll geleisteten Dienste und Ersatz für das verlorene Bein. Natürlich hat er nach Napoleons Verbannung jene Dotation verloren, und

selbst die Pension ist geschmälert, allein er bekleidet nach wie vor seine Stelle in Saverne.

Die allgemeine Achtung, die Herr B. . . . genießt, stützt sich auf seinen unbescholtenen Character, seine Rechtschaffenheit und jene offene, freie Art und Weise zu handeln, die alten Soldaten eigen ist. Ich liebte Vater B. . . . schon ehe ich ihn gesehn hatte, denn sein Sohn Oscar hatte mir ihn geschildert, mir seinen Lebenslauf erzählt. Als ich nun die Ehre hatte ihn persönlich kennen zu lernen, vermehrte sich meine Achtung und Verehrung ungemein, ich schätze mich glücklich durch seine Bekanntschaft.

Niemals krank in siebenundsechszig Jahren ist Herr B. . . . ein Greis, so aufgeweckt und heiter wie nur einer sein kann, und der Verlust des Beines hindert ihn nicht, so rüstig als Jemand einherzuschreiten. Wie dieser Mann an dem Kaiser hängt bedarf keiner Beschreibung, und doppelt ehrenvoll für ihn, daß er sich nicht scheut, es zu sagen.

Madame B. . . ., die Tochter einer angesehenen, reichen Familie in Berlin, verbindet mit allen lebenswürdigen Eigenschaften einer Dame von Welt eine wissenschaftliche Bildung, die in Erstaunen setzt. Was englische, französische und deutsche Literatur hervorgebracht, ist ihr bekannt, und selbst italienisch, ja sogar lateinisch ihr nicht fremd. Dabei ist sie eine

vorzügliche Hausfrau, und in ihrem Hause herrscht ein Comfort, der nur in England angetroffen wird. Ihr Steckenpferd sind Blumen und ihre Gärten ihr Paradies.

Saverne bietet so wenig Gesellschaftliches dar, daß es nicht zu verwundern ist, wenn eine Dame wie Madame B. . . . in solchen Freuden sich ein angenehmes Leben schafft. Ihre einzige Tochter, Fräulein Felice, ist die personificirte Sanft- und Demuth. Immer kränklich hat sie sich mehr, als es erlaubt ist, von Pfaffen leiten lassen, die ohne allen Zweifel sie ganz beherrschen würden, wenn sie nicht in ihren Aeltern und Geschwistern schützende Genien dagegen gefunden hätte.

Die vielen Abende, die ich bei Madame B. . . . und deren Tochter am Theetisch zugebracht, werden mir unvergeßlich sein, zumal ich mich mit ihnen in gutem Deutsch unterhalten konnte. In dem Zimmer, wo mich Madame B. . . . stets empfing, und wo wir den Abend über weilten, hatte die plötzlich eingetretene strenge Kälte, eine für mich interessante Veränderung hervorgebracht. Sämmtliche Cactus — dies die Lieblingsblume der Madame — waren im Zimmer aufgestellt. Ihre große Anzahl, ihr ausgezeichnet gutes Aussehn und ansehnliche Größe sind die Folgen der besonderen Pflege und Sorgfalt die

Madame B.
auch noch
Papagen,
ebenso ver
leisteten u
Die B
Nlage als
nicht elend
Nestern an
Hunger f
heit gebe.
Jacko,
tyrannist
und wer
Kreffi
trinkt B
gen, kurz
Soyha.
ordentlich
Jagdhun
griff hat
Hund, d
Hüter, d
Bureau d
Schuß g
Feldvieh

Madame B . . . selbst darauf verwendet. Aber auch noch sieben Dompfaffen, eine Nachtigall, ein Papagey, Treff, Bello und Figaro, drei Hunde ebenso verschieden an Körperschönheit wie Character, leisteten uns Gesellschaft.

Die Dompfaffen sind den Damen mehr eine Plage als Vergnügen, allein man will die Thierchen nicht elend umkommen lassen, denn sie sind in den Nestern aufgezogen, und würden ohne Zweifel vor Hunger sterben, wenn man ihnen jetzt die Freiheit gebe.

Tacko, der ehrwürdige aber eigensinnige Papagey, tyrannisirt seit fünfzehn Jahren seine Gebieterinn, und wer und was sich ihm naht.

Treff, der kleine Verzug, ein schöner Spaniel, trinkt Thee aus der Tasse, isst Zucker, Kuchen, Drangen, kurz was man ihm gibt, und residirt auf dem Sopha. Bello, Oscars Freund, hat einen außerordentlich vernünftigen Character, und ist ein schöner Jagdhund, der allerdings von der Jagd wenig Begriff hat. Figaro endlich ist der originell häßlichste Hund, den ich gesehn. Aber er ist des Hauses treuer Hüter, er weicht nicht vom Hofe, oder aus dem Bureau des Herrn B... der ihn denn auch in besonderen Schutz genommen hat. Schöne Tauben und allerlei Federvieh zieren den Hof und die Dächer. Da aber

wo man Liebe zu den Thieren findet, wohnen gute Menschen.

In Saverne geht es außerordentlich kleinstädtisch zu. Klatschereien, Intriguen, Neid und was sonst noch in diesem Genre von Städten an der Tagesordnung ist, findet man auch hier, und zwar um so mehr, da das, was man in einer Stadt Gesellschaft nennen kann, Saverne nur in Gerechtigkeitsdienern und ihren resp. Frauen besitzt, wenige Familien ausgenommen, deren Häupter entweder in anderen Zweigen der Staatsverwaltung employirt, oder Rentiers sind. Der Sous-Präfect, Herr Féburier, bekannt als Philhellene, und vom König Otto mit dem Orden des Erlösers geschmückt, ist ein Mann, der wie alle seine Collegen, Freunde und Feinde hat. Mir ist er natürlich weder das Eine noch das Andere.

Wie ich bereits bemerkt, ist das Café Burkhardt das besuchteste und amüsanteste. Es ist zugleich eine Brasserie und liefert ein Bier, das meiner Meinung nach dem Straßburger vorzuziehen ist. Eine gefällige Bedienung, besonders von Seiten des Sohnes, Freund Tonel entre nous, eine charmante Tochter, zwei hübsche Mädchen, gute Speisen und Getränke, das ist ja nur erforderlich, um ein Café gesucht und beliebt zu machen. Das leidige Con-

ommation
natürlich

Wenn
geßen hab
Café, lese
und späte
guten Be
und das
Man sagt,
Eise. In
anders!

Das
auf gleich
vocaten,
Bergnüg
besuchen,
mit rosig
nebenbei

Ich b
protat g
und ad
Burkhardt

sommationspielen ist auch hier Mode, doch geht es natürlich nicht so en gros, wie in Straßburg.

Wenn ich des Morgens gearbeitet, nachher gegessen habe, begeben mich regelmäßig auf dies Café, lese den Courier du Bas-Rhin, den Siècle, und später finde ich meine Partie Piquet voleur mit guten Bekannten, die gewöhnlich meine Tasse Caffee und das ziemlich viel genossene Bier bezahlen müssen. Man sagt, wer Glück im Spiele, hat es nicht in der Liebe. Jetzt bin ich froh darüber — früher war es anders!

Das Café Adis steht mit dem Burkhard'schen auf gleicher Stufe, doch wird es fast nur von Advocaten, Avoués's und Huissiers besucht. Wer also Vergnügen an Proceßgesprächen ic. findet, möge dies besuchen, und Madame Adis, ein niedliches Weibchen, mit rosigem Wangen und feurigen Augen, wird ihm nebenbei gefallen.

Ich bin in Saverne in einer gewissen Art Aristokrat geworden, d. h. ich besuche keine Brasserien und andere Vergnügungsorter als nur das Café Burkhard. Dahin aber komme ich viel.